

Die ethnologische
Sammlung im RPM
1844–1914

Im Laufe der 175 Jahre seit Gründung des 1894 nach seinem Mitbegründer Hermann Roemer (1816–1894) benannten Museums zu Hildesheim wuchs die ethnologische Sammlung aus bescheidenen Anfängen (28 Objekte im Jahre 1844) auf heute etwa 12.000 Stücke an. Dies geschah durch Schenkungen, Tausch und Kauf sowohl bei anderen Museen, als auch bei Händlern und Privatsammlern. Da im Projekt Provenienzforschung am RPM die entsprechenden Interaktionen mit dem Königlichen Museum für Völkerkunde zu Berlin im Mittelpunkt stehen, die 1883¹ mit dem Erwerb von Objekten aus der Alaska-Sammlung Johan Adrian Jacobsens begannen und mit dem Tod Edgar Waldens zu Beginn des Ersten Weltkriegs abbrachen, beschränkt sich der nachstehende Abriss auf den Zeitraum von der Museumsgründung bis 1914.²

Unmittelbar nachdem der *Verein für Kunde der Natur und der Kunst im Fürstenthum Hildesheim und in der Stadt Goslar* am 29. Juli 1844 gegründet, die Statuten von der zuständigen königlichen Landdrostei am 12.08.1844 genehmigt und die „Einwilligung des hiesigen wohlhälllichen Magistrats in die Übernahme des Eigenthums der Sammlungen unter den in den Statuten ausgedrückten Bedingungen“ (JberVerNaKu 1845: 1) erfolgt war, machten sich die Gründer³ daran, die Bestände des künftigen Museums aufzubauen. Dies geschah zum einen durch die Beschaffung von Geldmitteln, zum anderen dadurch, dass verschiedene Personenkreise – unter anderem die Hildesheimer Bürger – dazu angehalten wurden, Schenkungen zu machen (ebd.). Hierzu machte man die Gründung des Museums publik, unter anderem mithilfe offizieller Stellen, die beispielsweise den ihnen unterstellten Forstbediensteten und Geistlichen empfahlen, dem Museum „geeignete Gegenstände“ zuzuwenden (ebd.: 2). Dem wurde offensichtlich Folge geleistet, denn nachdem „die Sammlungen einigermaßen herangewachsen und geordnet waren, wurde das Museum der allgemeinen Benutzung eröffnet und ist dafür die Zeit Sonntags von 11–1 Uhr bestimmt“ (ebd.: 3). Im selben Jahresbericht wird auch bereits Zufriedenheit über eine „erfreuliche Theilnahme für die Benutzung eines Allen zugänglichen Belehrungs-Mittels“ geäußert (ebd.: 3). Das Museum bestand zunächst aus zwei Räumen am Domhof 26; bald darauf wurden als museale Bauten die Martinikirche und das Waisenhaus erworben.

Das Städtische Museum, wie es zunächst hieß, war von vornherein nicht als Sammlung von Kuriositäten, sondern als Universalmuseum angelegt. Den Statuten des Vereins zufolge ging es zwar vor allem um die „Erweckung regen Interesses an der Natur, Förderung der genaueren Kenntniß derselben“ so-

wie „Verbreitung der Kenntniß der älteren und neueren Kunst“, jedoch explizit mit dem Zusatz: „ohne daß damit jedoch andere wissenschaftliche Fächer wie Geschichte, Ethnographie, Alterthümer, Münzkunde usw. ausgeschlossen wären“ (zitiert in Alpei 1998: 423). Die vielseitigen Sammlungen „sollten die aktuellen Erkenntnisse der Forschungen zur Naturkunde und Kunst einem breiten Publikum zugänglich machen und vermitteln“ (Menter und Vahrson 2014: 159). Zugleich legitimierte die Ausstellung ethnografischer Objekte insbesondere nach dem Eintritt des deutschen Kaiserreiches in den Kreis der Kolonialmächte im Jahre 1884 aber auch koloniale Ansprüche und das damit einhergehende Gedankengut bezüglich westlicher „Kulturvölker“ und nicht-westlicher „Naturvölker“.⁴

Hermann Roemer, der 1870 Ägypten bereiste, interessierte sich für Afrikaforschung, setzte sich in seiner Funktion als Reichstagsabgeordneter in Berlin Ende der 1870er-Jahre erfolgreich für deren Förderung ein und bemühte sich außerdem seit Gründung des Hildesheimer Museums um Objekte aus Afrika für dessen Sammlung. Er war einer der Mitbegründer der *Deutschen Gesellschaft zur Erforschung des äquatorialen Afrika* und Mitglied der *Deutschen Afrikanischen Gesellschaft*, die bald darauf fusionierten (Raffert 1998: 222–223). Raffert hebt hervor, dass Roemer einer der wenigen „Deutsch-Afrikaner“ gewesen sei, „denen es nicht in erster Linie um künftige Handelsbeziehungen oder Kolonialherrschaft ging“, sondern um die wissenschaftliche Erforschung Afrikas, wobei ihn allerdings „sein Verwandter L. G. Dyes,⁵ späterer Villen- und Parkbesitzer am [Hildesheimer] Weinberg, der in Bremen eine Importfirma betrieb, durchaus über die wirtschaftlichen Implikationen auf dem Laufenden“ hielt (Raffert 1998: 223). Dass vor allem nach Gründung der deutschen „Schutzgebiete“ in West-, Südwest- und Ostafrika außer wissenschaftlichen Bestrebungen auch Interessen des Kaiserreichs, der deutschen Wirtschaft und Kolonial-Befürwortern einer weiteren Förderung der Erforschung Zentralafrikas förderlich waren, war Roemer durchaus bewusst. So hob er in einer Rede vor dem Reichstag im Jahre 1878 hervor:

„[E]s handelt sich bei dieser Frage (...) in erster Reihe um die Förderung zahlreicher wissenschaftlicher Aufgaben, andererseits soll aber auch der europäischen Kultur Einlass bei zahlreichen, nach Millionen von Individuen zählenden Völkerschaften verschafft werden.“ (zitiert in Raffert 1998: 223)

Und 1885 sagte er zur wirtschaftlichen Bedeutung der neuen Kolonien: „Es wird aus dem uns mitgeteilten Berichte der Hamburger Handelskammer ausdrücklich auf den innigen Zusammenhang hingewiesen, in dem die wis-

senschaftlichen Erforschungen unbekannter Länder mit der Ausdehnung von Handel und Verkehr stehen“ (zitiert in Raffert 1998: 223).

Zu den ersten Geschenken, die das neu gegründete Museum erhielt, gehörten auch Ethnographica; so schenkte ein Louis Fromm „Waffen und Geräth von den Sandwich-Inseln“ und Pastor Bartels⁶ „zwei türkische Gefäße“ (JberVerNaKu 1845: 9). 1845 umfasste die „Ethnographische Sammlung“, wie sich aus einer Übersicht des Bestandes des Museums ergibt, 28 Objekte (ebd.: 14). Entsprechende Geschenke, meist Einzelstücke und durchaus auch aus Übersee, sind auch in späteren Jahresberichten aufgeführt. Ende der 1840er-Jahre schenkte beispielsweise eine „Frau Otto in Newyork Conchylien und indian. Mokassins“ (JberVerNaKu 1849: 8) und im Geschäftsjahr 1858/1859 ein „Hr. Gottesleben aus Milwaukie 3 indianische Pfeilspitzen aus Feuerstein“ (BerVerNaKu 1860: 27). Bisweilen handelte es sich aber um größere Mengen an Objekten, die nicht nur in der Liste der Geschenke erscheinen, sondern im Bericht extra lobend erwähnt werden, so etwa aus der Sammlung Ferdinand Roemers, die er „auf seinen mehrjährigen Reisen in Nordamerika und namentlich in Texas“ zusammengetragen hatte und zu einem „nicht unerheblichen Theil“ dem Museum schenkte (JberVerNaKu 1849: 3).⁷ Neben zahlreichen naturkundlichen Stücken beinhaltete diese Schenkung einen „Indianerschädel“ sowie einige Ethnographica, nämlich „indianische Waffen, Kleidungsstücke usw.“ (ebd.: 9). Nichtsdestoweniger wuchs hierdurch der Bestand der ethnographischen Sammlung nur auf 46 Stücke an. Eine weitere größere Schenkung erfolgte 1862/63 durch Hermann Muhlert, der viele Jahre lang in Niederländisch-Indien (heute u. a. Indonesien) Militärarzt in niederländischen Diensten gewesen und seit Gründung des Museumsvereins 1844 unter der Anschrift Batavia korrespondierendes Mitglied war. Im Geschäftsjahr 1862/63 erhielt das Museum von ihm nach seiner Rückkehr nach Hildesheim neben Büchern „eine große Sammlung ethnographischer und naturhistorischer Sachen“ unter anderem aus Celebes (Sulawesi) (BerVerNaKu 1864: 19; zu Muhlert siehe auch unten im Abschnitt über Indien und Indonesien).

Auch in den 1870er-Jahren warb das Museum beziehungsweise der Verein um potenzielle Schenker – nicht zuletzt Hildesheimer, die es in die Welt hinausgezogen hatte – zur Vermehrung sämtlicher Sammlungen, darunter auch der ethnologischen. So hieß es im Bericht 1869–1871: „Wie viele Familien aber haben jetzt Angehörige oder doch Beziehungen in den fernsten Theilen der Erde und wie leicht wäre es oft, von dort aus dem Museum

interessante Naturalien oder Kunstproducte, Waffen und Geräthe der wilden Eingeborenen u.s.w. zuzuwenden“ (BerVerNaKu 1871: 8). Dieser und ähnliche Aufrufe in den Jahresberichten gingen nicht zuletzt auf die zu jener Zeit auch von Mitarbeitern anderer Museen geteilte Überzeugung zurück, dass die geistige und vor allem materielle Kultur der „Naturvölker“ aufgrund des unaufhaltsamen Fortschreitens der westlichen „Zivilisation“ in absehbarer Zeit verschwinden würde, sodass es galt, so viele von dieser Zivilisation noch unberührte Objekte zu sammeln wie nur möglich. So heißt es im Bericht 1877–1880:

„Die sich immer rascher verbreitende Cultur drängt dazu, die Ansammlung der Kunsterzeugnisse (Waffen, Geräthe, Schmucksachen) aller von einer höheren Cultur noch nicht berührten Völker thunlichst zu beschleunigen, und es naht die Zeit, wo das Versäumte nicht mehr nachzuholen sein wird, ja leider hat die Originalität der Erfindung schon jetzt auch bei den Bewohnern der entlegensten Länder und Inseln durch den Einfluß der Berührung mit Culturvölkern erhebliche Einbuße erlitten.“ (BerVerNaKu 1880: 8–9)

Sowohl Hermann Roemer, als auch die beiden unmittelbar auf ihn folgenden Direktoren – Achilles Andreae (Direktor des Roemer-Museums von 1894–1905) und Rudolph Hauthal (Direktor des Roemer-Museums von 1906–1924) – waren Geologen. Es ist daher naheliegend, dass sie sich bei der Zusammenstellung und Vermehrung der ethnologischen Sammlung beraten ließen, und genau das war offenbar auch der Fall. Johann Schmeltz (1839–1909), der Herausgeber des *Internationalen Archivs für Ethnographie*, von 1882 bis zu seinem Tod Direktor des Rijks Ethnographisch Museum in Leiden und vormals Kustos am Museum Godeffroy in Hamburg, ordnete die völkerkundlichen Bestände neu und stellte sie 1894 im Zuge eines Anbaus an das Museum neu auf. Zugleich wurden diese Bestände „systematisch erweitert, vor allem hinsichtlich der Gebiete der deutschen Kolonien“ (Boetzkes 1998: 479), und es ist zu vermuten, dass Schmeltz Roemer bei dieser systematischen Erweiterung beriet. Edgar Walden berichtet in seinem Führer durch die ethnologische Sammlung, dass Roemer „durch mehrfache Besuche des bekannten Leidener Museumsdirektors J. D. E. Schmeltz ausgiebige fachkundige Unterstützung“ erhalten habe (Walden 1914: 43–44). Es ist zu vermuten, dass Schmeltz auch Roemers Nachfolger Achilles Andreae beratend zur Seite stand. Von 1905 bis 1914 übernahm Walden diese Rolle, als nach Andreaes Tod zunächst er als Interimsdirektor und dann Hauthal als Direktor die Leitung des Roemer-Museums übernommen hatte.

Ein wichtiger Gönner der ethnografischen Sammlung war Ludwig Gottfried „Louis“ Dyes, ein Vetter der Roemer-Brüder. Als Großkaufmann und österreichischer Generalkonsul in Bremen verfügte er über weitreichende Beziehungen und war darüber hinaus – wie es Edgar Walden formulierte – „nicht knauserig mit seinen Mitteln“ (Walden 1914: 41). 1873 schenkte er dem Museum „eine große Anzahl Waffen, Geräthe und Schmucksachen der Kaffern“ (BerVerNaKu 1874: 21). Nicht weniger als drei Kisten Ethnographica vom Kap der Guten Hoffnung waren am 12. Juli 1873 von der „Firma L. G. Dyes & Co.“ in Bremen an den Senator Hermann Roemer nach Hildesheim geschickt worden.⁸ Im selben Jahr übernahm Hermann Roemer nach dem Tod von Johannes Leunis die Leitung des Museums und ließ sich in der Folgezeit unter anderem auch die Vermehrung der ethnografischen Bestände angelegen sein. Dyes unterstützte ihn darin und verhalf dem Museum unter anderem zu einer Sammlung aus Namibia, die Karl Höpfner (auch: Carl Hoepfner) auf einer von Adolf Lüderitz in Auftrag gegebenen Expedition 1884 zusammengestellt hatte, zu einem großen Teil der damaligen Südseesammlung, die der Diplomat Otto Zembach in Dyes' Auftrag erwarb,⁹ sowie zu weiteren Sammlungen aus Ozeanien.¹⁰ Zusätzliche großzügige Schenkungen kamen von Stelling (Indonesien), Machens (Fidji), Mirow (Südsee), Wiedemann (Honolulu), Ernst Ohlmer (China) sowie Pelizaeus (Afrika) (Walden 1914: 41–42).

Menter und Vahrson weisen zu Recht darauf hin, dass trotz Recherchen in Archiven und anderen Quellen oft außer dem Namen nur wenig über die Sammler bekannt bzw. in Erfahrung zu bringen ist, von denen Objekte in das Hildesheimer Museum gelangten, und betonen für „die Rekonstruktionen der Reisewege der Objekte in das Museum“ die Wichtigkeit von Sammlerbiografien (Menter und Vahrson 2014: 158). Dem ist zuzustimmen, weshalb im Rahmen des Provenienzforschungsprojektes am RPM ein Schwerpunkt auf den Biografien der Sammler – vor allem auch bislang weniger bekannter – lag. Nichts lässt sich dagegen meist über diejenigen in Erfahrung bringen, die einst die Objekte herstellten und benutzten.

Im Bericht des Vereins für 1877–1880 ist der ethnografischen Sammlung, die unter den Kunstsammlungen „in diesem Zeitraume den meisten Zuwachs erhalten“ hatte, erstmals ein eigener Abschnitt gewidmet (BerVerNaKu 1880: 7–9). Zum einen hatte Roemer die Gelegenheit ergriffen, eine größere Zahl Objekte vom Museum Godeffroy in Hamburg zu erwerben, das „die größte Sammlung ethnographischer Gegenstände von den Südsee-Inseln besitzt“ (BerVerNaKu 1880: 7–8). Zum anderen hatte das Museum von

dem Afrikareisenden Johann Maria Hildebrandt (1847–1881) Objekte von der afrikanischen Ostküste erworben. Darüber hinaus hatte es unter anderem zwei größere Sammlungen als Geschenke erhalten, nämlich zum einen Steinwerkzeuge indigener Völker aus den Prärien der USA von dem in Hildesheim gebürtigen, inzwischen bei St. Louis lebenden Dr. Marheinecke, zum anderen Objekte aus Makassar auf Celebes von dem Kaufmann L. A. Stelling, der ebenfalls aus Hildesheim stammte. Auch in den Jahren 1880–1883 erwarb das Museum weitere Gegenstände aus dem Museum Godeffroy und kaufte aus dem Nachlass Hildebrandts, der 1881 in Madagaskar starb, „Geräthe und Flechtwerke der Bewohner jener interessanten Insel“ (BerVerNaKu 1883: 13). In den Folgejahren wuchs die ethnologische Sammlung so rapide an, dass seitens des Museums der Anbau eines „weiteren großen Saals“ für deren Ausstellung in Erwägung gezogen wurde (BerVerNaKu 1886: 15). Vor allem die Südseesammlung war durch weitere Ankäufe aus dem Museum Godeffroy sowie Schenkungen von Dyes – Stücke, die Otto Zembsch¹¹ in seinem Auftrag auf Samoa erworben hatte – vermehrt worden. Ernst Ohlmer schenkte dem Museum 1881 zunächst eine kleine China-Sammlung, die er dann 1898 großzügig ergänzte (Boetzkes 1998: 479).

1884 gab es aber auch erstmals Zuwachs aus dem ersten der neuen „Schutzgebiete“, nämlich eine Sammlung von Karl Höpfner aus „dem jetzt unter deutschen Schutz gestellten Damara und Herrero-Lande“ (BerVerNaKu 1886: 16).¹² In denselben Zeitraum fällt die erste Transaktion zwischen dem Hildesheimer Museum und dem Königlichen Museum für Völkerkunde, nämlich der Erwerb von 50 Objekten aus Alaska, die Johan Adrian Jacobsen auf einer von Adolf Bastian, dem damaligen Direktor des Berliner Museums, in Auftrag gegebenen Reise von 1881 bis 1883 gesammelt hatte.¹³ Es handelte sich offenbar um Stücke erster Wahl, die bereits 1883 nach Hildesheim kamen; umso erstaunlicher ist es, dass dieser Vorgang im entsprechenden Jahresbericht unerwähnt bleibt. Dem Inventarbuch der Hildesheimer ethnologischen Sammlung zufolge handelte es sich um einen Tausch. Was Hildesheim im Gegenzug für die Gegenstände aus der Sammlung Jacobsen gab, geht indessen aus den verfügbaren Dokumenten nicht hervor.

In den unmittelbar folgenden Jahren fanden den Jahresberichten zufolge offenbar eher wenige Objekte aus den deutschen Kolonien ihren Weg ins Hildesheimer Museum. Im Bericht 1892–1895 ist von einer „schönen Suite aus West-Afrika“ die Rede, die ein „Dr. Wilke in Hildesheim“¹⁴ geschenkt hatte. Ob diese aus einer der dortigen deutschen Kolonien (Togo und Kamerun) stammte und wie Wilke sie erworben hatte, ergibt sich jedoch aus

dem Bericht des Museumsvereins nicht (BerVerNaKu 1896: 24). Auch im darauf folgenden Bericht für die Jahre 1896–1898 ist für 1896 eher vage von „vielerlei kleinen Ankäufen und erwünschten Geschenken“ die Rede, die unter anderem den Ausstellungsschränken für Afrika zugutegekommen seien (BerVerNaKu 1899: 10). 1890 erhielt das Museum erstmals Dubletten vom Königlichen Museum für Völkerkunde in Berlin,¹⁵ aber erst für 1897 wird ein solcher Erwerb explizit erwähnt: „Vom Museum für Völkerkunde in Berlin erhielten wir ethnographische Gegenstände aus den deutschen Kolonien Afrikas“ (BerVerNaKu 1899: 14). Es handelte sich dabei um die erste Bestellung, die Direktor Andreae aus einem *Verzeichnis der aus den deutschen Schutzgebieten eingegangenen wissenschaftlichen Sendungen* – nämlich aus dem dritten Verzeichnis – getätigt hatte.¹⁶ Da es die „Kolonialdubletten“ aus den reichhaltigen Berliner Beständen gratis gab und die bestellenden Museen und Institutionen nur für Verpackung und Versand aufzukommen brauchten, erscheint das „Museum für Völkerkunde, Berlin“ denn auch auf der Liste der Behörden, Gesellschaften und Privatpersonen, die dem Roemer-Museum im entsprechenden Zeitraum Geschenke zugewendet hatten (BerVerNaKu 1899: 40).

In der Folgezeit bestellte Andreae wiederholt Objekte – und zwar fast ausschließlich aus den afrikanischen „Schutzgebieten“ – aus den genannten Verzeichnissen, zuletzt mit Schreiben vom 15.01.1904 aus dem sechsten Verzeichnis abgebarer Dubletten.¹⁷ Diese einzelnen Vorgänge werden im Abschnitt über Sammler und Sammlungsumstände ausführlich dargestellt. Außer Dubletten aus diesen Verzeichnissen erwarb das Roemer-Museum vom Königlichen Museum für Völkerkunde direkt oder durch dessen Vermittlung weitere Ethnographica. Letzteres war beispielsweise 1899 beim Kauf einer „grösseren Samoa-Suite aus der Collection Endemann“ der Fall (Journal des Roemer-Museums 1897–1925, Eintrag unter Juni/Juli 1899).¹⁸

Außer ethnografischen Gegenständen bestellte Andreae 1899 zudem noch aus dem vierten Dublettenverzeichnis etwas, das sich im Roemer-Museum als Publikumsmagnet erweisen sollte: Gipsmasken, deren Negative der Zoologe und Afrikareisende Franz Stuhlmann (1863–1928) „von fast allen Völkerschaften des Schutzgebietes“ (Deutsch-Ostafrika) abgenommen hatte und von denen nun 30 im *Verzeichnis der abgebbaren Dubletten* 1899 angeboten wurden (Kommission für die wissenschaftlichen Sendungen aus den deutschen Schutzgebieten 1899: 5). Im Gegensatz zu den ethnografischen Objekten gab es diese nicht umsonst, sondern es wurde für jeden Maskenabguss eine Gebühr von zwei Mark erhoben (ebd.). Zu Bestellung und Lieferung die-

ser Masken, die in der Gipsformerei der Königlichen Museen Berlin mittels der von Stuhlmann abgenommenen Formen angefertigt und anschließend nach genauen Vorgaben Ernst von Luschans ›naturgetreu‹ bemalt wurden, existiert Korrespondenz im Hildesheimer Stadtarchiv sowie im Archiv des Ethnologischen Museums Berlin. Sofort nach deren Eintreffen in Hildesheim stellte Andreae die Masken im Sommer 1899 im Roemer-Museum aus, wie sich aus dem handschriftlichen *Journal des Roemer-Museums* ergibt. Allerdings waren sie offenbar ohne Zusatzinformationen geliefert worden, denn der Hildesheimer Direktor schrieb an von Luschans mit der Bitte, ihm doch noch die „Namen“ der Masken (d.h. die ethnische Zugehörigkeit derer, denen sie jeweils abgenommen worden waren) mitzuteilen, und mit der Frage: „Sind dieselben irgendwo, vielleicht in Stuhlmanns Reisewerk, ausführlicher beschrieben?“¹⁹ Von Luschans übersandte ihm daraufhin eine entsprechende Liste mit „sämtlichen von Stuhlmann abgeformten Ostafrikanern“.²⁰ Einige dieser Masken sind – in der Afrika-Abteilung des Roemer-Museums zusammen mit afrikanischen Waffen an der Wand montiert – auf einem Foto dieser Abteilung zu sehen, das um 1903 entstand (siehe weiter unten Abb. 29).²¹

Sie erfreuten sich bei der Besucherschaft solcher Beliebtheit, dass man 1901 weitere Gesichtsmasken aus Berlin bestellte, nämlich solche, die der Kaufmann und Forschungsreisende Otto Finsch (1839–1917) an Bewohner/innen Neuguineas und der „Südseeinseln“ abgeformt hatte (BerVerNaKu 1902: 70). Der Kurzbericht über die Masken deutet einen aus heutiger Sicht problematischen Aspekt ihrer ›Gewinnung‹ an: Die Herstellung der Negative, mittels derer dann Masken in beliebiger Zahl angefertigt und an Museen und andere Institutionen verkauft werden konnten, ging häufig nicht ohne Widerstand der indigenen ›Modelle‹ einher.²² So ist denn auch von den „schönen lebensvoll bemalten Masken, welche oft mit rechten Schwierigkeiten über lebendigen Menschen abgeformt worden sind“ die Rede (BerVerNaKu 1902: 71). Die Prozedur des Abformens war sehr unangenehm, und Finsch selbst schrieb von einer „allgemeinen Abneigung, sich abformen zu lassen“ (zitiert in Zimmerman 2015: 242). Zimmerman zufolge war das Abformen überhaupt nur vor dem Hintergrund des kolonialen Macht-Ungleichgewichts möglich, da dieses es dem Abformenden zumindest grundsätzlich ermöglichte, Gewalt gegen den Abzuformenden einzusetzen (ebd.). Die Masken, eine „ausgezeichnete Wissensquelle“ für die damalige „rassische Aufteilung der Welt“, sowie ihr Herstellungsprozess seien „Gestalt gewordene Erfahrungen eines rassifizierten, von der Gewalttätigkeit des Imperialismus strukturierten Weltordnung“ (Zimmerman 2015: 249). Man kann

davon ausgehen, dass die von Stuhlmann im kolonialen Deutsch-Ostafrika abgenommenen Formen unter denselben Umständen entstanden sind.

Sämtliche Gipsmasken aus Afrika und Ozeanien sind heute im Magazin des Roemer-Museums nicht mehr vorhanden. Internen Informationen zufolge überstanden sie den Zweiten Weltkrieg, wurden danach aber vernichtet.

Die einzelnen Erwerbungen vom Königlichen Museum für Völkerkunde Berlin werden im Folgenden eingehend dargestellt und erörtert, vor allem vor dem Hintergrund der Provenienzforschung auch im Hinblick auf die ursprünglichen Sammelumstände in den Herkunftsgemeinschaften der Objekte. Mit dem Tod Edgar Waldens Ende 1914 kurz nach Beginn des Ersten Weltkriegs brachen die Beziehungen zwischen den zwei Museen zumindest im Hinblick auf den Fluss von Ethnographica ab. Es gelangten natürlich bis heute immer wieder Objekte in die ethnologische Sammlung des Roemer-Museums, jedoch nach 1914 keine mehr aus den Beständen oder durch Vermittlung des Königlichen (nach Ende des Kaiserreichs: Staatlichen) Museums für Völkerkunde in Berlin. Aufgrund seiner Bedeutung für die ethnografische Sammlung am Hildesheimer Museum ist Waldens Biografie das nachfolgende Kapitel gewidmet.

- 1 Diese Jahresangabe findet sich bei Feest 1986: 118–119 sowie bei Menter und Vahrson 2014: 160, jedoch jeweils ohne Angabe der Quelle, aus der diese Information stammt.
- 2 Eine ausführliche Darstellung der Entwicklung des Roemer-Museums und später des Roemer- und Pelizaeus-Museums geben die Beiträge in dem von Rudolf W. Keck und Veronica Albrink herausgegebenen Sammelband *Gesammelte Welten* (1998).
- 3 Hermann Roemer, Hermann Adolf Lüntzel, Johannes Leunis, Gottlob Heinrich Bergmann und Clemens Praël (Alphei 1998: 421).
- 4 Siehe hierzu beispielsweise Zimmerman 2001.
- 5 Zu Dyes, einem großen Förderer des Roemer-Museums, siehe weiter unten.
- 6 Ordentliches Mitglied des Vereins und in Hildesheim ansässig (BerVerNaKu 1845: 5).
- 7 Ferdinand Roemer hielt sich von November 1845 bis Mai 1847 in den USA auf und veröffentlichte anschließend eine Monografie über Texas (Roemer 1849). Zu Roemers USA-Aufenthalt siehe auch Göbel und Stein 1998. Dort ist erwähnt, dass die von Roemer geschenkten Kleidungsstücke heute nicht mehr im Magazin des Roemer-Museums vorhanden sind – offenbar ein Kriegsverlust (Göbel und Stein 1998: 380). Im Inventarbuch der ethnologischen Sammlung des Museums sind die von Ferdinand Roemer geschenkten Ethnographica, die sämtlich von den Comanche in Texas stammen, unter den Nummern V.2.542–V.2.553 verzeichnet. Darüber hinaus schenkte er dem Museum eine Anzahl prähistorischer Steinwerkzeuge.
- 8 SAHI, Best. 741, Nr. 408, „Schenkung von ethnographischen Gegenständen von Generalkonsul Louis Dyes aus Bremen“, Schreiben vom 12.07.1873.
- 9 Hierzu existiert Korrespondenz im Stadtarchiv Hildesheim, Best. 741, Nr. 460, aus der sich ergibt, dass die von Zembsch in Dyes' Auftrag erworbene Sammlung mehrere Kisten füllte.
- 10 Unter anderem Schnitzereien und offenbar auch weitere Objekte „Von Gustav Ostermeyer, Agent des Nd. Lloyd in Sidney, für Gen. Cons. Dyes auf einer Reise nach N- Guinea ca. 1879 gesammelt“ (Vermerk auf einem Brief von Adolf Bastian an Achilles Andreae vom 10.11.1894, SAHI, Best. 741, Nr. 242, „Tausch und Erwerbungen von Exponaten aus dem Königlichen Museum für Völkerkunde Berlin“).
- 11 Der Korvettenkapitän Zembsch war 1884/1885 der erste deutsche Generalkonsul in Korea.
- 12 Es handelte sich dabei um „Bogen und Pfeile mit eisernen Spitzen und Federn, eiserne Armspannen, Lanzenspitze, Dolch, Wurfkeule, Perlenstickereien, ein Gefäß von Holz, Kürbisflasche, Beutel und Tuch von buntem baumwollenen Stoff, sämtlich von Angra Pequena“ (BerVerNaKu 1886: 36). Weitere von Höpfer „östlich von Angra Pequena“ gesammelte, leider nicht näher spezifizierte Objekte gelangten ausweislich desselben Berichtes des Museumsvereins 1885 durch Louis Dyes als Geschenk an das Roemer-Museum.
- 13 Zu Jacobsen und seiner Sammlung siehe weiter unten.
- 14 Ausweislich des Mitgliederverzeichnisses des *Vereins der Kunde der Natur und der Kunst* war Dr. med. Wilke in Hildesheim als Arzt ansässig (BerVerNaKu 1896: 42).
- 15 Dieser Vorgang erscheint weder im entsprechenden Bericht des Museumsvereins, noch in den Dokumenten, die den Verfasserinnen zugänglich waren, wird aber von Hoffmann (Hoffmann 2012: 157, Fn. 20) erwähnt.
- 16 Sein diesbezügliches Schreiben vom 16.05.1897 mit der Bitte, dem Roemer-Museum die betreffenden Dubletten zukommen zu lassen, findet sich im Archiv des EM, „Acta betreffend Kolonial-Dubletten“, Vol. 1, vom 1. Januar 1890 bis 31. Dezember 1902, Pars I B 47, E 621/1897.

- 17 SMB-PK, EM, „Acta betreffend Kolonial-Dubletten“, Vol. 2 vom 1. Januar 1903 bis [kein Enddatum eingetragen], Pars I B 47, I/MV 782, E 72/04.
- 18 Korrespondenz hierzu in SMB-PK, EM, „Acta betreffend Kolonial-Dubletten“, Vol. 1 vom 1. Januar 1890 bis 31. Dezember 1902, Pars I B 47, E 339/99, sowie SAHI, Bestand 741, Nr. 196, „Erwerbung der Sammlung Endemann“.
- 19 SMB-PK, EM, „Acta betreffend Kolonial-Dubletten“, Vol. 1, vom 1. Januar 1890 bis 31. Dezember 1902, Pars I B 47, E 339/99, Brief Andreae an von Luschan vom 29.06.1899.
- 20 Ebd., Liste vom 06.07.1899.
- 21 Im Stadtarchiv Hildesheim befinden sich zwei Alben mit Abzügen von Aufnahmen des Fotografen F. K. Boedecker, die u. a. die ethnografische Ausstellung des Roemer-Museums zeigen. Auf einem Foto von Saal X (Afrika) sind einige der Masken zusammen mit Waffen an einer Wand neben einer Vitrine zu sehen (SAHI, Best. 979-2, Nr. 3, S. 10).
- 22 Zu diesen Widerständen siehe auch aus anderen Abformungszusammenhängen Hoffmann 2011, Lange 2011 und Zimmerman 2015.

